



Mein Aufbruch zum **BUDDHISMUS**

OLIVER PETERSEN

ERZIEHUNG IM SÄKULAREN ELTERNHAUS

Für jemanden, der 1961 in Hamburg geboren wurde, ist es keine außergewöhnliche biografische Tatsache, wenn er nicht mit kirchlicher Praxis aufwuchs. So wurde ich zwar noch getauft, aber nicht mehr konfirmiert. Überhaupt erfuhr ich keine sehr autoritäre Erziehung. Meine Eltern wollten mich angesichts der Verfehlungen der deutschen Geschichte zu einem autonomen, selbstständig urteilenden Individuum machen. Auch die Prägung durch den Vater war bei mir wie bei vielen meiner Altersgenossen nicht so bindend, so dass ich volle Freiheit über meine weitere berufliche und spirituelle Ausrichtung hatte. Vielleicht ist es auch von Relevanz, dass sich meine Eltern scheiden ließen und ich bei meiner Mutter aufwuchs; ein soziales Muster, das sich in unserer Zeit häuft. Meine Eltern sind sicherlich auch vom christlichen Weltbild geprägt, wie unsere ganze Gesellschaft, spürten aber keine Veranlassung, sich an der kirchlichen Praxis zu beteiligen. Dabei herrschte auch keine Ablehnung der Kirche vor. Sie bezahlten sogar ihre Steuer in der protestanti-

schen Kirche. Die mangelnde Überzeugung von der Existenz eines Schöpfergottes war mehr oder weniger selbstverständlich gegeben, und die kirchlichen Rituale wurden eher als fremdartig erlebt. Aufgrund des Missbrauches ritueller Vorgehensweisen durch die Nazis bestand ein Vorbehalt gegenüber diesen Dingen, und man betonte nüchterne Vernunft als Mittel gegen religiöse Schwärmerei. Das wissenschaftliche Weltbild wurde wie selbstverständlich angenommen. Die Person Jesu spielte aber, vermittelt durch die religiöse Kunst und Musik, eine positive Rolle. Kirchen wurden mir auf häufigen Kunstreisen eher als Museen der Dokumentation vergangener Zeiten präsentiert, denn als Orte gelebter Spiritualität. Religion wurde also mehr als ein Relikt der Vergangenheit und Umgangsform anderer sozialer Kreise angesehen. Mit der katholischen Kirche gab es keine Berührungspunkte in diesem norddeutschen Milieu. Mit dem Judentum wurde sich als Teil der Kultur beschäftigt, die östlichen Religionen waren damals in der Öffentlichkeit höchstens in Form von Holzschnitten und Gedichten präsent, und muslimische Mitbürger gab es wesentlich weniger als heute.

Aufgrund dieser Umstände meiner Sozialisation kann ich auch nicht sagen, dass ich später zum Buddhismus „übergetreten“ bin. Es war eher so, dass ich als säkularisierter Mensch zu einer Spiritualität fand, was in meiner Familie mit Überraschung, doch auch mit Toleranz aufgenommen wurde. Menschen mit stärkerer, etwa katholischer Prägung haben sicherlich mit mehr inneren und äußeren Problemen zu kämpfen, wenn sie sich zum Buddhismus bekennen, als das bei mir der Fall war.

DIE SUCHE NACH SINN IN DER MODERNEN WELT

Als ich selbst bewusst anfang zu lesen, fühlte ich mich schon bald zur Philosophie, der Literatur und später der Psychologie hingezogen. So begann ich Hermann Hesse mit Begeisterung aufzunehmen, und insbesondere sein Werk Siddharta wurde für mich zu einer der ersten Einführungen in die östliche Mystik. Im Zusammenhang mit meinem Interesse für die alternative Kultur der Umweltschützer und Konsumkritiker las ich Werke von Erich Fromm. Teilweise versuchte ich, auf primitive Art zu meditieren, indem ich etwa meine Augen auf ein Licht fixierte. Nach zunächst recht wirr verlaufender Pubertät begann ich mich auch für Yoga und eine gesunde Lebensweise zu interessieren. Dieses Interesse an der Selbstdisziplinierung eröffnete sich mir im Zusammenhang mit der immer dringlicher werdenden Sinnfrage. Eine berufliche Karriere und die Begründung einer gutbürgerlichen Existenz mit Familie schienen mir keine ausreichend sinnvollen Perspektiven zu sein. Ich kann sagen, dass sich hier ein starkes, wohl angeborenes spirituelles Interesse zeigte, für das ich nun bereit war, mein ganzes Leben einzusetzen. Alles andere erschien mir nicht so relevant. Die Intuition dieses Interesses war eindeutig auf östliche Religionen gerichtet. Ohne es überbewerten zu wollen, erinnere ich, dass meine Mutter oft sagt, ich hätte als Kind sehr asiatisch ausgesehen. Wer weiß, ob ich vielleicht wirklich in früheren Leben einmal in Kontakt mit den Lehren des Buddha in Asien war. Auf jeden Fall konnte mir die rein wissenschaftlich orientierte Schulbildung die Sinnfrage auch nicht beantworten. Auf der anderen Seite hatte ich auch kein Gefühl für die mythologisch orientierten Religionen und ihre mir sehr fremde Ausdrucksweise. Es ist für mich bis heute ein Kernthema geblieben, dass ich eine Spiritualität suche, die Wissenschaft voll akzeptiert, aber doch auch die Grenzen einer materialistisch ausgerichteten Form der Wissenschaft aufzeigen und direkte Erfahrungen von Sinn vermitteln kann. Ich denke, dass dieses Thema meine persönliche Biografie mit allgemeinen Zeitercheinungen unserer Kultur in Beziehung setzt. Es geht dabei m.E. um die Probleme einer Gesellschaft der Moderne, die zwar ihre aufgeklärten Instrumente auf die wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge anwendet, aber aufgrund der Leugnung des Geistes in eine Sinnkrise verfällt.

Diese Problematik spürte ich, ohne sie artikulieren zu können, intuitiv, und sie führte bei mir zwingend zu einer Suche. Auch die Wohlstandsgesellschaft, in die ich hineingeboren wurde, erlebte ich als zutiefst unbefriedigend. Es entstanden in mir starke Kräfte die bereit waren, sich einem Weg hinzugeben, der diese Fragen klären könnte.

ERSTE BEGEGNUNG MIT DEM BUDDHISMUS

In dieser Suche fielen mir dann in den Medien zunehmend Informationen zur östlichen Spiritualität auf. So erinnere ich mich, dass ein Bericht über ein Zen Kloster in mir eine starke Sehnsucht auslöste, mich auch solchen disziplinierenden und den Geist formenden Übungen auszusetzen. Mir kamen die Ausdrucksformen dieser Form der Religion nicht fremd vor, sondern eher sehr vertraut und heimisch. Es schien mir in diesen Richtungen mehr um den Kern der Religion, als um bloße Theologie zu gehen. Insbesondere die Vielfalt der praktischen Schulungswege des Geistes mit Hilfe der Meditation interessierten mich. Natürlich waren diese Wege auch noch frischer und neuer in unserer Gesellschaft und schon deshalb interessanter für einen jungen Mann. Auch Berichte über Nachtoderfahrungen schlugen bei mir eine Saite an, die mich sehr bewegte. Schließlich besuchte ich einmal einen öffentlichen Vortrag mit einer Einführung in den Buddhismus. Insbesondere das Konzept der Buddhanatur leuchtete mir sofort ein. Im Zusammenhang mit diesem Vortrag wurde mir auch die Adresse des Tibetischen Zentrums vermittelt. Bis dahin hatte ich keine Vorstellung von Tibet oder dem tibetischen Buddhismus. Der Besuch bei einer Unterweisung durch den tibetischen Lama Geshe Thubten Ngawang, der fortan mein Lehrer wurde, löste dann bei mir eine Art Euphorie aus. Die mitfühlende, disziplinierte und sanfte Ausstrahlung dieses Mönches, die offensichtlich auf spiritueller Erfahrung und nicht nur auf Worten beruhte, zog mich in seinen Bann. Darüber hinaus empfand ich die Erklärungen intellektuell als höchst befriedigend und nicht im Widerspruch stehend zu meiner Sozialisation und meiner Denkweise. Die Einbeziehung der Analysefähigkeit in die Spiritualität ist wohl als eine wesentliche Stärke des Buddhismus im Kontakt mit der westlichen Welt einzuschätzen. Die stark individualisierten Menschen des Westens können sich heute wohl nur noch sinnvoll einer Religion hingeben, die auch ihren persönlichen Prüfungen standhält. Diese Herangehensweise hat der Buddha selbst stets gefordert, etwa indem er seine Lehre mit zu prüfendem Gold verglich. Auch der Buddha lebte in einer Zeit, in der der Gottesglaube an Kraft verlor und es einem erstarkenden Bürgertum nach vernünftiger Religiosität verlangte, die auf Ethik, Analyse und Erfahrung und nicht auf Überlieferung, Dogma und Offenbarung beruht. Jede andere Form der Religion würde mir heute als eine Art Regression für den Menschen des 21. Jahrhunderts erscheinen. Der Buddhismus wurde mir als so tolerant und kulturübergreifend präsentiert, dass in mir großes Vertrauen entstand. Ob die jeweiligen Traditionen dieser in der Selbstdarstellung geäußerten Vorgabe in der Praxis immer gerecht werden, wurde von mir erst später problematisiert. Zunächst deutete ich alles Buddhistische als vollkommen fehlerfrei. Die Rituale dagegen haben mich zunächst nicht angezogen, weil dieser Vollzug meiner üblichen Lebenshaltung am fernsten lag. Es war in dieser Phase, in der ich als junger Mensch sehr geprägt wurde, wohltuend, zu Veranstaltungen zu gehen, bei denen die Menschen sich sehr gesammelt und respektvoll verhielten. Diese Erfahrungen halfen mir, die Unruhe der Pubertät zu überwinden und eine

Ausrichtung für mein Leben zu finden. Neben dem Eindruck, den die Lamas auf mich machten, und der Wertschätzung für die philosophische Analyse ihrer Unterweisungen, machte mir auch das Studium der Geschichte des Buddhismus Zuversicht, dass dies der richtige Weg sei, da es dort weniger zu gewaltsamen missionarischen Übergriffen gekommen ist, als in den abrahamitischen Religionen. Der Gedanke von Wiedergeburt und Karma war mir nicht fremd, sondern ein sehr sinnvoller Rahmen, in dem ich mein Leben interpretieren konnte. Hinzu kam mein Interesse für die Meditation. Entsprechend der Aussage des Buddha „Komm und siehe“ bemühte ich mich um eigene Meditationserfahrungen, um zu verifizieren, dass dieser Weg sinnvoll ist. Ich erlebte das als den überzeugendsten Beweis für seine Wirksamkeit. Ich würde mir wünschen, dass diejenigen, die die Welt nur materialistisch interpretieren, sich selbst einmal dem Experiment der Meditation unterziehen würden, um den Nachweis der Bedeutung des Geistes-schulung zu erfahren. Neben meiner fortgesetzten Schulung im Tibetischen Zentrum besuchte ich Zen- und Vipassana-Kurse und machte auch spirituelle Erfahrungen bei der Naturbetrachtung etc. Diese Entwicklungen fallen in die Zeit meines Schulabschlusses. Nach dem Abitur ging ich zunächst zum Zivildienst und verbrachte meine Wochenenden im Zentrum.

AKTIVITÄTEN ALS MÖNCH IM TIBETISCHEN ZENTRUM

Danach siedelte ich ins Zentrum über und schrieb mich auch in der Universität für Tibetologie, Philosophie und Religionswissenschaft ein. Im Zentrum erlernte ich zunehmend die tibetische Sprache und studierte die traditionellen Texte, entsprechend der Tradition der tibetischen Klöster. Im Weiteren wurde ich Übersetzer und reiste auch mit dem Lama zu Vorträgen in ganz Deutschland. Nach der Zufluchtnahme hatte ich schon bald das Laiengelübde genommen. Kurze Zeit später entschloss ich mich, Mönch zu werden. Die abgeklärte und weltabgewandte Haltung eines Mönches hatte damals für mich eine große Faszination und gab mir vielleicht auch eine gewisse Distanz zu den Lebensproblemen, die sonst in dieser Phase auf mich zugekommen wären. In jedem Fall hatte ich nun mehr Gelegenheit zum buddhistischen Studium als in anderen beruflichen Zusammenhängen. Innerhalb des neu begründeten Studienganges zur Philosophie des Buddhismus am Tibetischen Zentrum wurde ich Arbeitskreisleiter und hatte viel Freude an dieser pädagogischen Tätigkeit, die mir sehr liegt. Bei mehreren Besuchen des Dalai Lama wurde ich auch zunehmend mit der Öffentlichkeit in Form von Medien konfrontiert und repräsentierte auf vielen Veranstaltungen den Buddhismus. Der Dalai Lama machte einen großen Eindruck auf mich und erscheint mir auch heute noch als sehr integrierender Vertreter einer Form des Buddhismus, der den Dialog mit dem Westen sucht. Ich war in dieser Phase in die Aktivitäten des Zentrums sehr eingespannt und identifizierte mich vollständig damit. Ich sprach mit Schul-klassen, organisierte Kulturwochen und Vorträge meiner Lehrer und auch gemeinsame Veranstaltungen der verschiedenen buddhistischen Richtungen. Häufig schrieb und übersetzte ich für

unsere Vereinszeitschrift. Diese Aktivitäten überwucherten teilweise die Bemühungen um das innere Vorankommen. Darüber hinaus spezialisierte ich mich auf den Dialog der Religionen, der in Hamburg sehr regelmäßig stattfindet. Zunächst ging ich zu diesen Treffen mit einer gewissen Überheblichkeit, den Buddhismus als überlegen betrachtend. Das hat sich aber durch den direkten Kontakt mit den Vertretern anderer Religionen, den dabei entstehenden Freundschaften und durch die Einsicht in die Mängel der eigenen gelebten Tradition sehr gewandelt. Auch steht für mich heute nicht mehr im Vordergrund, welche Philosophie jemand im Munde führt, sondern wie er diese lebt. Dabei musste ich zunehmend feststellen, dass ich mich theoretisch im Buddhismus zwar sehr gut auskannte, aber diese Inhalte sicher nicht immer in meine Persönlichkeit integriert hatte.

IDENTITÄTSPROBLEME

Im Zusammenhang mit einer persönlichen Krise öffnete ich mich für die Psychotherapie und machte eine Ausbildung zum Gestalttherapeuten, die auch viel Selbsterfahrung und den direkten Kontakt mit Menschen aus einem anderen als dem buddhistischen Umfeld beinhaltete. Mein Blick weitete sich, und ich kam aus der etwas engen Perspektive des Zentrums zunehmend heraus. Der Umzug in das neugegründete Meditationshaus in der Heide gab mir mehr Abstand und größere geistige Ruhe und führte auch zu einer größeren Eigenständigkeit meines Denkens und Handelns. Bei der Durchführung eigener Meditationskurse und durch eigene Vorträge und Texte entwickelte ich ein größeres Selbstvertrauen in bezug auf meine eigenen Erfahrungen und begann die Inhalte des Buddhismus mehr zu integrieren und mich auch für die Frage der Inkulturation des Buddhismus im Westen zu interessieren. In Bezug auf die Vertreter der tibetischen Tradition erfuhr ich zunehmende Probleme mit ihrem Verständnis von Kommunikation und Menschenführung. Auch die sprachlichen und kulturellen Differenzen erscheinen mir heute relevanter als früher, wo ich nur auf die Lehren als solche schaute. Die Stärken der westlichen Kultur wurden mir zunehmend bewusst und mir wurde klar, wie tief meine angestammte Kultur in meiner Identität verwurzelt ist. Ich meine mit diesen Merkmalen unserer Kultur z.B. die Differenzierung von Staat und Kirche bzw. Wissenschaft und Religion und die demokratische, das Individuum respektierende Ausrichtung. So war es folgerichtig, dass ich mich entschloss, mein buddhistisches Leben außerhalb des Mönchsordens fortzuführen. Mein Interesse gilt heute sehr der Integration der für uns geeignetsten Aspekte der traditionellen Spiritualität des Ostens und der Wissenschaft und Kultur des Westens. In den Schriften zu einer transpersonalen Psychologie von Ken Wilber finde ich diese Synthese in Bezug auf die Evolution der Menschheit am überzeugendsten formuliert. Meine Begeisterung für die buddhistische Praxis hat mich in diesem Prozess nie verlassen.

Ich glaube, einen Weg gefunden zu haben als westlicher Mensch Buddhist zu sein, ohne meine Identität zu gefährden, und ich fühle mich sehr privilegiert, mit diesen Inhalten auch beruflich umgehen zu können.